

Hubertus Franzen

Der Maestro



Edition Voltaire

Hubertus Franzen

Der Maestro

I

„Zugabe!“, riefen die Damen und Herren im Großen Festspielhaus immer wieder, und Leonard von Karibidache schaute wie ein Triumphator auf die Bankiers und Industriellen aus Deutschland, die Investmentbanker aus Zürich, London, Frankfurt und New York, die Oligarchen aus Moskau und Sankt Petersburg mit Damen, und Österreichs Geld- und sonstigen Adel.

„Superb ist der Karibidache wieder gewesen, und wie er einen an den Karajan erinnert, man glaubt schon, dass der Herbert von Karajan wieder auferstanden ist von den Toten, und sein Bruckner ist einfach wunderbar. Die *Neunte* vom Bruckner, Adolf Pankraz, die haben der Sergiu Celibidache und unser Herbert von Karajan auch ned besser dirigiert.“

Adolf Pankratius von Hiedler nickte. Seine Frau hatte schon Recht. Jeder Zoll am Leonard von Karabidache war, wie wenn der Herbert von Karajan wieder aus seinem Grab in Anif auferstanden wär, um Salzburg und den Rest der Welt mit seinem Genie zu bezwingen. Und das Publikum tobte ja wie besessen. Auch die Gräfin von Anstetten, ja mei, was die wieder für a fesches Abenddirndl trug, klatschte sich die Begeisterung von der Seel. Ja und der Maestro dachte ja nicht daran, das Volk noch mit einer Zugabe zu beglücken, irgendwas von Mozart, das hatte der Karajan ja auch ned gemacht. Einen Bentley und Rolls Royce fuhr der Leonard von Karabidache. Und das war doch seine Frau, die da in einem schwarzen Abenddirndl stand mit sehenswertem Dekolleté und an der allgemeinen Begeisterung teilnahm. War es nun die fünfte Frau des Maestros oder doch schon die sechste seiner Lebensabschnittgefährtinnen? Er sollte ja eine der reichsten Frauen der United States geheiratet haben, mit mindestens 75 Towner auf Manhattan und einem Landsitz auf Long Island mit Blick über die Weite des Ozeans. Ja mei, und da war ja auch der Erzbischof von Salzburg, der Alois Kothgasser, und ganz in Zivil und die Frau Landeshauptmann, die Dr. Monika Meyer-Bleibtreu, war auch mit Ehemann oder Lebensgefährten gekommen, oder war das nur eine vorübergehende Erscheinung, der Mann an ihrer Seite?

Und der Beifall wollt ja ned enden. Wie oft hatte der Leonard von Karabidache schon herauskommen müssen, aus der Bühnengasse, um sich zu verbeugen? Und die Wiener Philharmoniker, die wollten nach Haus, das sah man denen an. Ja, was waren die Salzburger Festspiele ohne die Wiener Philharmoniker? Der Tisch im Goldener Hirsch war ja, Gott sei Dank, reserviert, denn nach der *Neunten* vom Anton Bruckner, da brauchte man schon einen Tafelspitz mit

Krenn, dazu einen Grünen Veltliner aus der Wachau, und nachher, bittschön, einen Palatschinken mit Marillen. 300 Euro hatte das Ticket gekostet, da war ja das Dinner im Goldner Hirsch geradezu geschenkt. Da hatte der Leonard von Karabidache ja seinen Stammtisch, im Goldner Hirsch, da, wo auch immer der Karajan, der Herbert, gesessen. Und wo wohnte man, wenn man Adolf Pankraz von Hiedler hieß, und im Vorstand der Bank Austria saß? Richtig, im Schlosshotel Fuschl. Aber das Abendessen im Goldner Hirsch, das musste schon sein, des war unverzichtbar, um zu sehen und gesehen zu werden.

Seine Frau, die zu den Freunden und Förderern der Salzburger Festspiele gehörte, bitte, man hatte keine arme Frau geheiratet, sondern eine, welche Geld, viel Geld, und Immobilien in besten Lagen Wiens mit in die Ehe gebracht, an der Ringstraße gehörten ihr allein 10 Paläste, in einem residierte die Bank Austria, bestand ja darauf, dass man sich nach den Musikalitäten im Goldner Hirsch erhole. Obwohl das heute keine Strapaze gewesen, die *Neunte* vom Bruckner. Die hatte der Leonard von Karabidache schon flüssig dirigiert, nicht wie Maestro Sergiu Celibidache, Gott hab ihn selig, bei dem hatte man ja gedacht, dass man kaum vor Mitternacht die Philharmonie am Gasteig in Bayerns Hauptstadt verlassen würde, und alle Lokalitäten, in denen zu essen sich lohne, schon geschlossen hatten. Der Name war schon eigenartig – Leonhard von Karabidache! Das klang, als hätte sich jemand einen Scherz erlaubt. Aber Leonard von Karabidache war wirklich als ein von Karabidache auf die Welt gekommen und nicht als Hitler oder Mozart. In diesem Falle hätte man schon eine Namensänderung verstehen können. Und dem Konzertmeister, dem Honeck, dem sah man jetzt aber wirklich an, dass er noch im Beißl einen Rostbraten essen wollt.

Großkritiker Professor Dr. Josef-Maria Schmidbaur klatschte auch ganz gegen seine Gewohnheit, wie Adolf Pankraz von Hiedler feststellte. Sollte ihm wirklich die *Neunte* gefallen haben, oder hatte ihn Leonard von Karabidache gekauft, wie alle Welt behauptete, denn Schmidbaur sollte käuflich sein. Das hatte zumindest der Generalintendant der Bayerischen Staatsoper, der Klaus Bachler behauptet, dem Schmidbaur wiederholt attestiert hatte, dass er von bayerischem Bier und dem bayerisch-österreichischen Katholizismus mehr verstehe als von der Musik und der Kunst ein Opernhaus zu leiten, dabei hatte der Bachler schon das Burgtheater ruiniert, wie böse Zungen behaupteten, und den Leonhard von Karabidache nicht nur als Dirigent für die Neuproduktion von *Tristan und Isolde*, und weitere sieben Aufführungen, sondern auch als Regisseur engagiert, ein Ereignis, das in der Premiere selbst einige Mitglieder der Bayerischen Staatsregierung unter Horst Seehofer, dem größten derzeit lebenden Populisten, in der Königsloge vereinte, welcher der Stadt einen zweiten und dritten

Konzertsaal, er sollte besser sein als die Philharmonie am Gasteig, versprochen, damit das Bayerische Rundfunksymphonieorchester unter Mariss Jansons, wie auch das Bayerische Staatsorchester, welches seine Konzerte in der Staatsoper veranstaltete, eigene Philharmonien haben sollten, auch wollte Seehofer in weiteren Städten Bayerns Konzertsäle errichten, die mit ihrer Architektur und Akustik neue Maßstäbe setzen sollten, so in Ingolstadt, der Audi-Stadt und Stadt seiner Geburt, in Nürnberg, Regensburg, Augsburg und Würzburg, hatte doch Bamberg, die erzbischöfliche Stadt, nirgendwo hatten im 15. und 16. Jahrhundert mehr Frauen, als Hexen verurteilt, auf katholischen Scheiterhaufen ihr Leben beenden müssen, als in Bamberg, bereits seit Jahren den besten Konzertsaal Bayerns, Heimstatt der Bamberger Symphoniker, und auch Bayreuth sollte neben dem Festspielhaus einen Konzertsaal erhalten, der dem Musikland Bayern zur Ehre gereiche, Hof und Passau nicht vergessend, denn wer war Ehrendirigent der Hofoper Symphoniker – richtig, Georg Enoch Robert Prosper Philipp Franz Karl Theodor Maria Heinrich Johannes Luitpold Hartmann Gundeloh Freiherr von und zu Guttenberg, der nicht nur zu den hundert reichsten Männern Deutschlands zählte, sondern auch als Schützer der Umwelt auftrat.

Gnadenlos hatten die Kritiker der deutschen Weltblätter den Regisseur Karabidache verrissen, der es gewagt, das Werk aus dem Geiste der Musik zu inszenieren. Auch war die schöne Sängerin der Isolde, Gertrud Baumann, eine Münchenerin, im zweiten Akt nicht nackt aufgetreten, was für die Mehrheit der Kritiker ein unverzeihlicher Fehler gewesen, sondern hatte Tristan im nächtlichen Park in einem Gewand aus fließender roter Seide erwartet. Ist denn ein solcher Kitsch heute, im Zeitalter von amerikanischem Kreuzrittertum und Al Quaida noch möglich? - hatte der Musikkritiker der Zeitung ‚Die Welt‘, Wolf von Sternberg gefragt, der einen glatt rasierten Schädel und nur schwarze Anzüge über rosa Hemden trug, dabei schwul war, wie ein römisch-katholischer Erzbischof. Wolf von Sternberg, der weder Noten lesen konnte, und auch sonst keine Ahnung von Musik hatte, attestierte Karabidache, dass man ihn zwar als genialen Dirigenten bezeichnen müsse, wer denke nicht, wenn man ihn erlebe, an Leonard Bernstein, Sergiu Celibidache und Herbert von Karajan, besonders in den Symphonien Anton Bruckners und eigener Kompositionen, aber doch bitte die Regie in die Hände von Regisseuren legen solle, die auf den Höhen des gesellschaftlichen Bewußtseins ständen.

Und Wolf von Sternberg hatte auch gleich den Theatermacher und Aktionskünstler Christoph Schlingensiefel genannt, der auf der Biennale Venedig 2008 mit seiner Installation *Polygamie* ,12 nackte Männer und 72, bis auf die Köpfe, unverhüllte Frauen auf Säulen gestellt, und mit dieser das Bewusstsein erweiternden Aktion nicht nur den Protest des Patriarchen, Angelo Kardinal

Scola hervorgerufen, sondern auch, wie so oft, den Beifall des Publikums und der internationalen Kritik erringen konnte, wie in den Jahren 2004 bis 2007 mit der Inszenierung des *Parsifal* bei den Bayreuther Festspielen. Auch den wütenden Protest der islamisch-arabischen Welt konnte Schlingensiefel mit seiner Installation *Polygamie* auslösen, waren doch die 72 Frauen, deren Köpfe lediglich verhüllt, eine Anspielung auf die 72 Jungfrauen, Huris genannt, welche den islamischen Märtyrer zum immerwährenden Geschlechtsverkehr in den Gärten des Paradieses erwarteten, wie die 56 Sure, offenbart zu Mekka, verhieß.

Noch immer wollte die internationale Gesellschaft nicht das Festspielhaus verlassen, und der Orchestervorstand der Wiener Philharmoniker, Professor Clemens Hellsberg, sah demonstrativ auf die Uhr, das untrügliche Zeichen, dass die Könige der Musik gedachten das Podium zu verlassen, welche eine Haltung, die jedoch nicht dazu führte, dass der Bundespräsident Österreichs, Heinz Fischer, das Klatschen eingestellt hätte, doch Leonard von Karabidache fand, dass nach Bruckners *Neunter* sein Körper nach dem triumphalen Konzert am Abend des 1. August im Rahmen der Salzburger Festspiele 2010 sein Körper nach einem Bier verlange, auch freute er sich auf das obligatorische Wiener Schnitzel, denn nach Bruckner war ihm immer noch ein Wiener Schnitzel zumute, während er nach Mozart und Beethoven den Tafelspitz bevorzugte. Auch hatte seine Frau Judith Goldberg von Karabidache ein paar Damen eingeladen, mit denen sie im Goldner Hirsch das Dinner einnahm, Contessa Levi-Pucci, in New York und Rom lebend, Inhaberin der Levi-Bank mit Headquarters in New York, Tel Aviv, London, Frankfurt, Zürich und Singapur, Gattin des italienischen Außenministers Emilio Pucci-Pamphili, mütterlicherseits ein Nachfahre Papst Innozenz X., und ebenfalls aus New York, Esther Silbermann, die Schönheit, Klugheit und Reichtum auf das Angenehmste miteinander verband, und auch die holde Gattin, die Fünfte in seinem bereits 45 Jahre währenden Leben, war eine Augenweide sui generis.

Der Weg zum Goldner Hirsch konnte kürzer nicht sein, und der Applaus der mit Diamanten behängten Damen, auch Modeschmuck war zu sehen und viel geliftetes Fleisch, brandete dem Maestro entgegen, als er sich da niederließ, wo schon Herbert von Karajan lange Jahre bis zu seinem Tode, im Jahre des Herrn 1989, gesessen und Hof gehalten.

„Ein Bier bitte für meinen Mann, Herr Joseph!“ Judith Goldberg blickte lächelnd auf den Maitre des Restaurants, während Kathrin Gräfin von Anstetten an den Tisch trat, um dem Meister für das wirklich große Erlebnis zu danken.

„War das Ihre erste *Neunte*, gnädige Frau?“ Leonard von Karabidache, die Frauen, die sich eine Liebesnacht mit ihm vorstellten, konnte größer nicht sein, schaute auf den Busen der Dame, der ihm geradezu aus dem kostbaren Dirndl

entgegen fiel.

„Ich habe Ihre *Neunte* schon dreimal gehört, Meister!“, hauchte die Gräfin und warf ihm einen Blick zu, der ihm alle Wonnen der Liebe verhieß.

„Die Dame wird dich noch vergewaltigen!“ Judith Goldberg-Karabidache, die Worte in hebräischer Sprache ihrem Gatten mitteilend, zeigte das Lächeln der erfolgreichen Frau von Welt, sich erinnernd, dass sie schon die 5. Ehefrau des Frauenlieblings, dem man Liebesaffären nachsagte, die er nicht gehabt haben konnte, denn Leonard hätte nur noch das getan, was er nach dem dirigieren am liebsten tat, sich dem Geschlechtsverkehr in allen nur denkbaren Kamasutra-Stellungen hinzugeben. Auch wurde behauptet, dass er nicht nur dem weiblichen Geschlecht zuneige, eine böse Unterstellung, denn Maestro von Karabidache hatte einen Abscheu gegen Anal- und Oralverkehr mit Geschlechtsgenossen, der größer nicht sein konnte, nachdem er im Knabeninternat von Hollabrunn beinahe das Opfer des Anstaltsleiters, Monsignore Hans Hermann Groer geworden, dessen Karriere im Dienste Gottes ihn bis auf den Thron der Kardinalerzbischöfe von Wien und zum Primas von Österreich geführt, ehe er, als Knabenschänder von Hollabrunn entlarvt, von Papst Johannes Paul II. seines Amtes im Weinberg des Herrn enthoben wurde, und fortan in einem Nonnenkloster leben musste. Was für eine Strafe. Aber nicht nur Hans Hermann Groer, der spätere Kardinalerzbischof von Wien, wollte Leonard von Karabidache mit den nicht von gottgewollten Praktiken des homosexuellen Geschlechtsverkehrs bekannt machen, auch sein Lateinprofessor, Dr. Josef Graf von Ziel, Mitglied der Gesellschaft Jesu, den der Bischof von St. Pölten, Dr. Andreas Macheiner, später vom Dienst suspendieren musste, hatte den schönen Knaben Leonard als Opfer seiner Lust erkoren, und fast wäre er eines der weiteren Opfer seiner Erzieher geworden, wenn er nicht ihrem Begehren standhaft widerstanden, auch hatte er gedroht, in den Gottesdiensten des Internates nicht mehr die Orgel zu spielen und seine Mutter zu benachrichtigen.

Marie Thérèse von Karabidache hatte nach dem Eklat in der katholischen Erziehungsanstalt von Hollabrunn ein Internat in der Schweiz für ihr einziges Kind gefunden, in welchem die Attacken katholischer Priester nicht stattfanden, da es in diesem Elite-Institut Priester der katholischen Kirche nicht nur nicht gab, sondern überhaupt keine geistlichen Würdenträger, die einen dreifaltigen Gott im Religionsunterricht, der die Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen, lehrten.

„Ich bin stolz auf dich, Leonard.“ Leonard von Karabidache, fühlend, dass seine Frau den rechten Fuß entblößt und sein Geschlecht mit ihren Zehen spielerisch aufrichtete, hörte aus ihrem Munde, dass man die *Neunte* tiefer nicht deuten könne, und bedankte sich mit einem Wangenkuss bei ihr, deren

Ausstrahlung auf die Männerwelt größer nicht sein konnte.

Judith Goldberg-von Karabidache, in den Disziplinen Gynäkologie und Psychologie an der Harvard University promoviert, lächelte und blickte durch das Restaurant, die Blicke analysierend mit denen die Damen der internationalen High Society ihren Mann mit den Blicken bereits auszogen, und musste an ihre Männer denken.

Ihr erster Mann, der Immobilienmogul Moses Fridman, hatte ihr ein Vermögen von mehr als 4.7 Milliarden US-Dollar, dazu 12 Wolkenkratzer in Manhattan hinterlassen, der auf dem jüdischen Friedhof von Brooklyn ruhte, doch auch die weiteren Ehemänner jüdischen Glaubens hatten ihr riesige Vermögen hinterlassen, doch Moses Goldberg war der reichste ihrer alten Juden gewesen, der sich die letzten Jahre seines Lebens an Judith Gutmann, verwitwete Fridman, Bernstein und Landauer erfreuen durfte. Judith Goldberg, ihr Mann, Jonathan Goldberg, hatte ihr 24 Skyscraper auf Manhattan hinterlassen, hatte Leonard von Karabidache in Paris geheiratet, wo sie eine Eigentumswohnung in der Avenue Foch besaß, und die Flittertage, für Flitterwochen hatten weder sie noch er Zeit gehabt, verbrachten sie in ihrer Villa auf dem Cap Ferrat an der Cote d'Azur.

Die Worte ich bin stolz auf dich, aus dem Munde seiner schönen Ehefrau und Milliardärin, wurde von ihm immer wieder gerne gehört, weniger gerne hörte er als neuer Herbert von Karajan bezeichnet zu werden. Karajan, seit 1989 auf dem Friedhof in Anif ruhend, wo sich auch von Karabidache ein Haus gebaut, beziehungsweise Judith hatte es gebaut und als Geschenk mit in ihre fünfte Ehe gebracht, und, klug wie sie war, und mit Rücksicht auf örtliche Befindlichkeiten, hatte sie durch den Stararchitekten Renzo Piano, der auch den Konzertsaal Roms entworfen und gebaut, es nicht größer errichten lassen als das Domizil des Vorgängers auf dem Thron von Salzburg: Herbert von Karajan.

„Und ich bin stolz auf dich und glücklich, dass ich dein Mann sein darf.“ Leonard von Karabidache blickte in die Augen Esther Silbermanns, die cellospielende Milliardärin, die, ihm gegenüber sitzend, zu den großen Mäzeninen von New York gehörte, die Metropolitan Opera sponserte, wie die New Yorker Philharmoniker, und deren Hobby Rennpferde und Tenöre waren.

Auch Contessa Levi-Pucci reizte seine Sinne, überhaupt waren die Freundinnen seiner Frau außergewöhnliche Persönlichkeiten, die permanent die Phantasie während seiner Dirigate beflügelten. So hatte er während der ersten 100 Takte des Adagios in Bruckners *Neunter* am heutigen Abend erleben dürfen, wie Contessa Levi-Pucci, Milliardärin und Jüdin wie seine Frau, in einem weißem und durchsichtigen Gewande, wie ein Engel des Herrn vom Himmel in seine Arme schwebte, die Frau des italienischen Außenministers, Conte Emilio Pucci-Pamphili, zu dessen Vorfahren mütterlicherseits Papst Innozenz X. aus

dem Geschlecht der Pamphili gehörte.

Saß auch eine Dame mit am Tisch, die nur mehrfache Millionärin war? Ja natürlich! Frau von Kalckreuth aus München, eine zauberhafte Witwe, aussehend wie von Botticelli oder Perugino gemalt. Ihr Mann hatte sich im Dachstein-Gebirge das Genick gebrochen, und sie war mit einem Fußballspieler des FC Bayern München gekommen. Der Mensch wirkte denn auch wie ein Fremdkörper, obwohl er, blendend aussehend und der deutschen Sprache mächtig war.

„Kommen Sie aus Brasilien?“ Leonard von Karabidache, Mitglied des FC Bayern München und Inhaber von zwei PlatinCards des züglichen Deutschen Meisters und Pokalsiegers ging zu jedem Spiel seines Vereins, wenn es ihm zeitlich möglich.

„Ich bin Deutscher, und das war mein erstes symphonisches Konzert“, antwortete der Ballkünstler, der in der letzten Saison 27 Tore geschossen, eine Investition, die sich für Bayern München gelohnt. „Ich ahnte ja nicht, was mich erwarten würde, doch ab heute, werde ich öfter in Konzerte gehen, in denen man solche Werke hören darf, wie die *Neunte* Anton Bruckners.“

Leonard von Karabidache und die Damen schauten auf Eva-Marie von Kalckreuth, die strahlend auf ihren jungen Helden blickte: „Mein Freund ist einer Ihrer vielen Bewunderer, Maestro, und dabei kannte er Sie bisher nur von Aufnahmen. Er hat sich die DVD Ihrer *Neunten* schon mehrfach angehört.“

Leonard von Karabidache erblickte unter den Gästen des Goldner Hirsch den Außenminister Rußlands, Sergei Wiktorowitsch Lwarow, der mit einer jungen Dame Tafelspitz aß. War das nicht der neue Star am Opernhimmel? Nein, es war doch nicht Anna Netrebko, die russische Diva, welche Männer die Opernkassen stürmen ließ, die eigentlich nicht wussten, wer die Oper *La Traviata* komponierte, oder war sie es doch? Das war doch ein Grund, über eine Opernaufführung von Verdi im Rahmen der Salzburger Osterfestspiele nachzudenken, deren Leiter er ab dem Jahre 2013 sein werde, denn er hatte die Absicht, Opern nur noch im Rahmen der von ihm geleiteten Osterfestspiele zu inszenieren und zu dirigieren und mit diesen Produktionen an der Scala, der Metropolitan Opera, dem Bolschoi-Theater Moskau, in Sankt Petersburg und in Peking und Shanghai zu gastieren, denn die Regisseure, die sich an den Opernhäusern herumtrieben, waren absolute Dilettanten, und das war ja noch ein Kompliment.

In Bayreuth gaben sich diese Ignoranten die Klinke in die Hand, darunter Theaterregisseure, die weder in Aachen, Pforzheim noch Cottbus ihr Handwerk gelernt, weder wissend noch ahnend, dass die C-Dur Tonleiter keine Vorzeichen hatte, Provokateure, welche die Frauen hassten und mit Hundertschaften von

Schwulen den Grünen Hügel in einen Lustberg von Bayreuth verwandelten, Schwachsinnige, sich etwas darauf einbildend, dass sie vor Bayreuth noch nie ein Opernhaus von innen gesehen, weder die Theater von Greifswald oder Ulm, wo Herbert von Karajan seine Karriere begonnen hatte. Ulm wurde durch Herbert von Karajan geadelt, wie Aachen, die Stadt Karls des Großen. Es war doch alles unglaublich. Aber die eigentlichen Schuldigen waren die Intendanten, welche diese ahnungslosen Psychopaten engagierten, wie der Alte von Bayreuth, Wolfgang Wagner, und nach ihm seine Töchter, Katharina und Eva.

Wolfgang Wagner der Gralshüter, hätte, wenn Adolf Hitler den von ihm entfesselten Krieg gewonnen, Generalintendant aller Opernhäuser der östlichen Reichshälfte hätte werden sollen, und das bis zum Ural und Kaukasus, und der allzu früh verstorbene Bruder, ebenso Enkel des Leipziger Großvaters Richard Wagner, Wieland, der ein bedeutender Regisseur gewesen, die westliche Reichshälfte, bis zum Atlantik und den Britischen Inseln. Unvorstellbar, aber zum Glück hatte Onkel Adolf, der Führer und Reichskanzler, den Krieg verloren, doch wen mussten seine Augen erblicken? Rieder traute sich in den Goldenen Hirsch? Ignatius Rieder, der ehemalige Landeshauptmann von Salzburg und Antisemit, der es gewagt, die Konzerte des Israel Philharmonic Orchestra im Rahmen der Salzburger Festspiele unter seiner Leitung zu hinterfragen?

Ein unsäglicher Ignorant war der Rieder und mit einer Frau an seiner Seite, die er wirklich nicht verdient hatte. Rieder war ja fast so ein Ignorant wie der Oberbürgermeister Münchens, der Hauptstadt der Bewegung Adolf Hitlers und der war schon kaum erträglich. Christian Ude war vorstellig geworden, nachdem er, Leonard von Karabidache, sich ab 2015 an die Münchner Philharmoniker gebunden, und hatte gesagt: Maestro, wir müssen die Zuschüsse für die Münchner Philharmoniker um 4,6 Millionen jährlich kürzen. Dann müssen Sie in Zukunft selbst dirigieren, hatte er Herrn Ude gesagt. Bitte, hier haben Sie schon einmal den Taktstock. Ein Ignorant war Ude, Mitglied des TSV 1860 München, des Clubs der Nationalsozialisten im Dritten Reiche Adolf Hitlers, wie Rieder von der ÖVP. Er warf die Parteien immer durcheinander, es gab eh keine Unterschiede zwischen FPÖ, ÖVP und SPÖ, beherrscht von Gestalten, die nur an ihre Wiederwahl und ihre Pfründen dachten.

„Ja, Herr von Karabidache, das war ja wieder einmal superb. Ich habe zu meiner Frau gesagt, die *Neunte*, die macht niemand besser als unser Karabidache, auch nicht Abbado, Muti oder der Welser-Möst, von den anderen will ich ja erst gar ned reden, wie etwa vom Nikolaus Harnoncourt oder dem Lorin Maazel und wie heißt der andere noch gleich, der Holländer, der wo die Staatskapelle Dresden dirigiert hat. Nie kann ich mir den Namen merken. Wieso